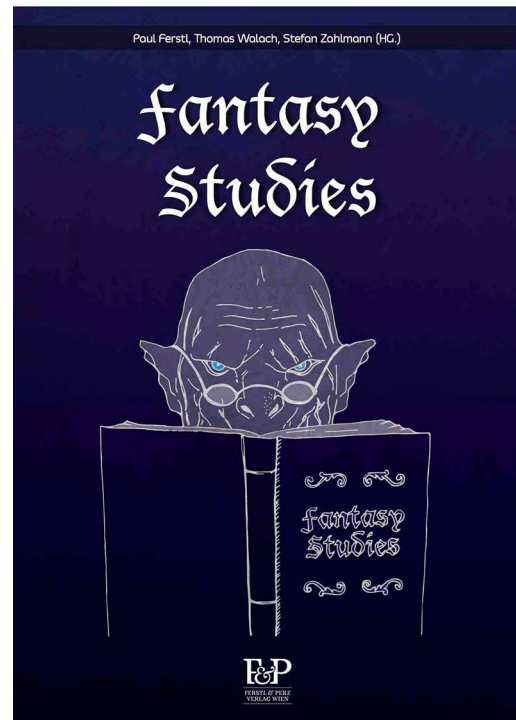


den Kinderhörspielen ›Fünf Freunde‹ arbeitet Sebastian Lotto-Kusche die problematische Verwendung des Begriffs ›Zigeuner‹ in ausgewählten *Fünf Freunde*-Episoden heraus. Dass die besprochene Folge *Fünf Freunde und ein Zigeunermädchen* (2008) jedoch meist von Zirkusleuten statt von ›Zigeunern‹ spricht und das Zigeunerbild hier eng mit dem Zirkus verknüpft ist, wird völlig ausgeblendet. Zudem gibt der Autor, statt die Figurennamen zu verwenden, immer nur an, es äußere sich »(e)ines der Mädchen« oder »einer der Jungen« (75), was wissenschaftliche Sorgfalt vermissen lässt. In »Kolonisator, Helfer und Kosmopolit: ›Ja, das bin ja ich, Benjamin Blümchen, tööööööö!« von Franziska Müller und Daniel Bendix wird eingangs behauptet, Benjamins »Suche nach Zugehörigkeit mündet in der Entwicklung einer hybriden Identität.« (39) Die Folge beschreibt jedoch ganz klar, wie Benjamin, der anfangs von sich behauptet, ein afrikanischer Elefant zu sein, diese Aussage am Ende komplett verwirft und sich als ›mitteleuropäischer Elefant‹ bezeichnet. Die Behauptung, dass es sich hier um hybride Identität handelt, müsste klarer herausgearbeitet werden, was jedoch unterbleibt. Zum anderen gehen die Beiträge mit ihrer geringen Seitenzahl von jeweils zehn Seiten eher unökonomisch um, so dass die eigentliche Beschäftigung mit dem Werk selbst meist recht kurz ausfällt. Müller und Bendix widmen etwa eine Seite einer Auflistung selbsterdachter *Benjamin Blümchen*-Folgen, die als politisch ›korrektere‹ Alternativen zu den tatsächlich existierenden Folgen imaginiert werden. Der wissenschaftliche Mehrwert scheint hier fraglich. Lukas Möller bespricht in »Das freie Kind Pippi Langstrumpf« ganze drei Seiten lang die sog. ›Negerkönig‹-Debatte, ohne dass ein Bezug zu den restlichen Ausführungen erkennbar wird. Freunde des Hörspiels werden in *Von »Bibi Blocksberg« bis »TKKG«*. *Kinderhörspiele aus gesellschafts- und kulturwissenschaftlicher Perspektive* sicher einige Beiträge finden, die sie interessieren. Insgesamt fehlt dem Sammelband jedoch die Liebe zur textnahen Arbeit am Gegenstand und Hingabe zu dem, was man sich, ausgehend von Titel und Cover, erhofft, wenn man diesen aufschlägt: Beiträge über Hörspiele unter Berücksichtigung aller Bedeutungsebenen.

ANIKA ULLMANN



Ferstl, Paul / Walach, Thomas / Zahlmann, Stefan (Hrsg.): *Fantasy Studies*. Wien: Ferstl & Perz, 2016. 400 S.

In den vergangenen Jahren wurde der Ruf nach einer fundierten literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Fantasyliteratur lauter, hatten sich doch seit Helmut W. Pesch – mit *Fantasy – Theorie und Geschichte* (1982) – im deutschsprachigen Raum nicht viele WissenschaftlerInnen intensiv mit dem Genre auseinandergesetzt. Erwartungsvoll geht also der Blick nach Wien, wo Paul Ferstl, Thomas Walach und Stefan Zahlmann mit *Fantasy Studies* einen vielversprechenden Sammelband vorgelegt haben, der das Genre als intermediales Phänomen des 20. und 21. Jahrhunderts aus kulturwissenschaftlicher Perspektive profilieren möchte. Der kundigen Einleitung folgen 14 Aufsätze, die sich sehr unterschiedlichen Bereichen der Fantasy Fiction widmen und dabei die gesteckten Genre Grenzen bisweilen verlassen.

*Fantasy Studies* basiert locker auf einer in Wien veranstalteten Konferenz vom November 2014 und fasst einen Teil der dort gehaltenen Vorträge zusammen; weitere Beiträge wurden ergänzt. Leider widmet sich der Sammelband nicht der Fantasy allein, sondern bezieht mit dem letzten

Aufsatz zur Repräsentation jüdischer Assimilation in der deutschen Phantastik auch die klassische Phantastik mit ein, wodurch insgesamt einmal mehr zu vage mit der Genredefinition verfahren wird und die Klarheit, die man sich seit Pesch wünscht (und in diesem Band erwartet hat) Desiderat bleiben muss.

So beginnen die Herausgeber ihre Einleitung mit gängigen Zitaten der Phantastikforschung und berufen sich sowohl auf Roger Caillois' Bild vom Einbruch des Irrationalen in unsere Welt als auch auf Tzvetan Todorovs charakteristische ›Unschlüssigkeit‹ – ohne allerdings die beiden Urheber namentlich zu erwähnen. Nach einem Exkurs in die Science Fiction konzentrieren sich Paul Ferstl und Thomas Walach im Weiteren auf gängigere Fragen der Fantasy-Forschung, indem sie auf deren subversives Potenzial eingehen, die Eskapismus-Frage kurz anschneiden und dann einen überzeugenden historischen Überblick über die Entwicklung von Fantasy Fiction und deren Erfolgsgeschichte bieten.

Gleich zwei Beiträgerinnen widmen sich George R. R. Martins Fantasyreihe *A Song of Ice and Fire*: Christine Lötscher ordnet das Geflecht von Erzählsträngen und -perspektiven, in das sich die LeserInnen wie in ein Puzzlespiel hineinfinden müssen, und demonstriert, dass es unmöglich ist, die Romanreihe ein zweites Mal unbedarft zu lesen – zu nachhaltig steckt das bei der ersten Lektüre erworbene Wissen im Leser, als dass er es bei einer zweiten Lektüre unbeachtet lassen könnte. Auch Annabelle Hornung setzt sich mit Martins Kontinent Westeros auseinander, betrachtet dabei aber weniger die Art des Erzählens als vielmehr das Motiv der Suche und deren Folge für die Identität des Helden.

Um die Bedeutung des Wissens geht es in Oliver Bidlos Beitrag zum *Herrn der Ringe* (1954/55), während sich Martin Tschiggerl mit der Macht der Worte in Patrick Rothfuss' noch wenig analysierter *Königsmörder Chronik* (2007 und 2011) beschäftigt. Einen faszinierenden Ansatz wählt Stefan Donecker in seinem sehr gut geschriebenen Aufsatz über historische Determinanten des Helden in der modernen Fantasy. Er kommt zu dem Schluss, dass Fantasy eine Reflexion über historische Ordnungsschemata impliziere und somit – im

Gegensatz etwa zur Science Fiction – trotz aller phantastischer oder magischer Ereignisse letztlich historischen Menschenbildern verhaftet bleibe. Gewohnt versiert bietet Frank Weinreich einen Überblick über Ursprung und Entwicklung der Fantasyliteratur, dem man allenfalls ergänzend ein paar Beispiele der jüngsten Zeit gewünscht hätte. Schwieriger ist Sonja Loidls Beitrag einzuordnen, der nicht nur auf jegliche Referenz zu Definitionen der Phantastik oder der Fantasy verzichtet, sondern auch die Wahl des behandelten Textkorpus vollkommen unkommentiert lässt und im Fazit kaum mehr schreibt, als in der Einleitung bereits als Frage formuliert wurde.

Mit Mustern und Methoden der Fantasy setzen sich Paul Ferstl, Daniel Syrový und Sebastian Bolte auseinander. Während Paul Ferstl sich intensiver mit der Weltgestaltung und den Landkarten in der Fantasy beschäftigt, analysieren die beiden anderen die Fantasy Fiction in Korrelation zu bestimmten Texten. Daniel Syrový untersucht den *romanzo cavalleresco* als Ursprung von Fantasy und Sebastian Bolte betrachtet das Genre in Beziehung zum *Märchen von der schönen Mete* (1907) von Agnes Migel.

Obwohl antike Mythen in ihrer Zeit noch nicht als phantastisch begriffen wurden, weil damals das Realitätskonzept ein anderes war, können doch die alten Texte inhärent als Urformen der Fantasy verstanden werden. Von dieser These geht Markus Janka aus, der die homerische Odyssee als Architekt zeitgenössischer phantastischer Literatur versteht und dies an drei Beispielen verdeutlicht, darunter die humorvoll geschriebenen *Irrfahrer* (2007) von Gerd Scherm und das an intertextuellen Bezügen reiche Kinderbuch *Schwein gehabt, Zeus!* (2005) von Paul Shipton. Auch Michael Stierstorfer setzt die antiken Texte in Beziehung zur aktuellen Phantastik und Fantasy, indem er die modern dargestellten Orte Olymp und Hades mit der christlichen Vorstellung von Himmel und Hölle vergleicht und der Frage nachgeht, warum sie im Zuge der Modernisierung diesen Wandel in der Darstellung erfahren haben.

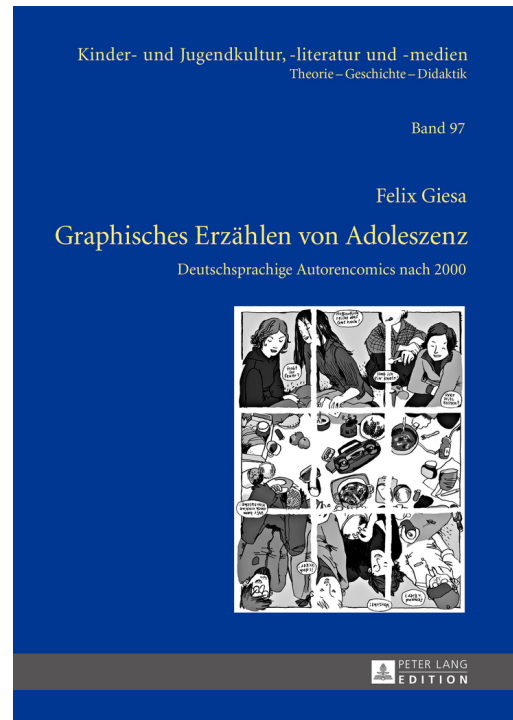
Mit der Beziehung zwischen gesellschaftlichem Aktivismus und dem Fantasy-Genre am Beispiel von *Harry Potter* (1997–2007) setzt sich schließlich Robert G. Elekes auseinander, bevor der Band

mit Anika Reichwald und der Repräsentation jüdischer Assimilation in der deutschen Phantastik 1890–1930 endet und damit kurz vor Schluss noch einmal eine ganz andere Richtung einschlägt (die leider nicht so recht zum restlichen Band passen will).

Eine einheitliche Bewertung für den sehr heterogenen Band *Fantasy Studies* abzugeben, erweist sich als schwierig – zu unterschiedlich sind die hier versammelten Beiträge; zu unterschiedlich ist auch ihre wissenschaftliche Qualität. Hier hätten die Herausgeber gut daran getan, die Beiträge kritisch-wohlwollend zu überarbeiten. Dass etwa ein Aufsatz über das Motiv der Suche und deren Folge für die Identität des Helden vollkommen auf Joseph Campbell verzichtet (der darüber hinaus in einigen anderen Beiträgen sehr wohl Beachtung findet), stößt bei kritischer Lektüre durchaus auf Verwunderung. Mit einem strengeren Lektorat hätten neben wenigen stilistischen Missgriffen auch die vielen orthographischen Fehler vermieden werden können, die bisweilen den Lesefluss beeinträchtigen und – sicher zu Unrecht – den Eindruck vermitteln, hier sei wenig sorgfältig gearbeitet worden.

Obwohl im Band nichts dazu steht, scheint er doch Auftakt einer Reihe zu sein, die sich verstärkt mit Fantasy und Phantastik auseinandersetzen will. Die Verlagshomepage jedenfalls bewirbt *Fantasy Studies* mit dem Zusatz »neue Schriftenreihe«. So kann man durchaus gespannt sein auf das, was noch kommt, denn eines vermögen die *Fantasy Studies* sicher: die Neugier zu wecken, sich verstärkt mit den phantastischen Genres zu beschäftigen.

MAREN BONACKER



Giesa, Felix: *Graphisches Erzählen von Adoleszenz. Deutschsprachige Autorencomics nach 2000.* Frankfurt a. M.: Lang, 2015 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik; 97). 405 S.

Die öffentliche Wahrnehmung und der kulturelle Stellenwert von Comics haben sich im deutschsprachigen Raum im vergangenen Jahrzehnt grundlegend gewandelt. Das zeigt auch der Titel dieser Studie, in dem einerseits von »graphischem Erzählen« und andererseits von »Autorencomics« die Rede ist. Comics werden hier also selbstverständlich – und zu Recht – als eine mediale Erscheinungsform von Literatur betrachtet. Mit der Fokussierung auf das Thema Adoleszenz schließt die Arbeit an entsprechende Diskurse in der Kinder- und Jugendliteraturforschung und der Jugendsoziologie an, während die transmediale Narratologie als Analysewerkzeug eine Brücke zu literatur- und medienwissenschaftlichen Ansätzen baut. Damit ist das interdisziplinäre Feld umrissen, in welchem die Dissertation von Felix Giesa verortet ist.

Die Studie beschäftigt sich mit der Darstellung von Adoleszenz in deutschsprachigen Autorencomics zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Bevor dieses Thema bearbeitet wird, setzt sich der Verfasser im